

# GRIGORY SOKOLOV

## KÖLN, PHILHARMONIE

29/05/2010

### PROGRAMM

#### J.S. BACH

Partita n. 2 in c BWV 826

#### J. BRAHMS

Fantasien op. 116

\*\*\*

#### R. SCHUMANN

Sonate in f op. 14

## Sokolov mit sechs Zugaben

**KLASSIK** Der Pianist  
musizierte in Bestform  
in der Philharmonie

VON STEFAN RÜTTER

Lang und schwer sei sie, wenig plastisch in den Themen, wenig wirkungsvoll auf dem Podium – so das Image der großen f-Moll-Sonate op. 14 von Robert Schumann, die sich unter den Pianisten nicht eben großer Gunst erfreut. So ganz falsch ist das alles wohl nicht – aber wenn Grigory Sokolov das Stück spielt, blendet man diese Bedenken vollständig aus. In der Kölner Philharmonie folgte man dem heiklen Werk und seinem eigenwilligen Exegeten mit wachsender Spannung. Die labile Statik der Form, die zerrissene Klangrede, das assoziative Fortschreiten – all das arbeitete der Russe bestechend heraus. Und im zentralen Variationensatz über ein Thema von Clara Wieck warf gleichsam schon das häusliche Ungemach späterer Jahre seine Schatten voraus.

Sokolov, der Klangtüftler, der hypersensible Ästhet und Kolorist, war an diesem Abend in ab-

soluter Bestform. Geradezu besessen in der Artikulation jeder einzelnen Note präsentierte er Bachs c-Moll-Partita, deren Final-Capriccio sich wie eine virtuelle Kammermusik dreier unterschiedlicher Instrumente ausnahm. Den einsamen Höhepunkt bildete die Sarabande, die Sokolov wie einen hermetisch geschlossenen Raum in Zeitlupe und mit unerschütterlicher Klangkontrolle durchschritt. Auch Brahms' Fantasien op. 116 bremste er auf irritierende Weise aus, ließ den melodischen Fluss beständig stocken. Hier spannte sich nicht mehr der Bogen eines romantischen Klavierzyklus', eines Liederkreises ohne Worte, hier lagen die Trümmer eines zersprengten Großwerks – Schönbergs op. 11 hätte sich bruchlos angeschlossen. Es war ein großer Abend, der dem enthusiastischen Publikum offenbar nicht zu lang wurde: Erst nach sechs Zugaben von Chopin und Skrjabin wurde der Meister entlassen.